Konfessionelle Identitäten

Eine freikirchliche Perspektive

Markus Iff

Das Christentum existiert in einer Vielzahl und Vielfalt von Bewegungen, Gruppierungen, Gemeinschaften, Institutionen und Netzwerken. Diese sind wiederum auf vielfache Weise untereinander verbunden. Der christliche Glaube wird weltweit in einer beeindruckenden Vielgestaltigkeit manifestiert, überliefert, dargestellt und inszeniert. Die Profile und Merkmale der Bewegungen, Gruppierungen, Gemeinschaften, Institutionen und Netzwerke des Christentums gehen nicht in theologischen oder gar dogmatischen Optionen im Sinne von *corpora doctrinae* auf. Das japanische Non Church Movement, die indische churchless Christianity oder die chinesische Hauskirchenbewegung lassen sich auch nicht unter dem Begriff ‚Konfession'[1] in einem herkömmlichen Sinne rubrizieren. Gleichwohl haben auch solche Bewegungen, Gemeinschaften und Netzwerke in ihrer soziologischen Pluriformität jeweils eine innere Ausrichtung, sodass wir in einer ersten Annäherung von einer Vielfalt von Lebensformen des christlichen Glaubens und zahlreichen Phänomenen gelebter Konfessionalität sprechen können. Das führt zu der Frage, inwiefern konfessionelle Identitäten für eine christliche Identitätsbildung von Bedeutung oder gar unverzichtbar sind und andererseits, wie konfessionelle Identitäten mit ökumenischen Prozessen, interkonfessionellen Diskursen und transkonfessionellen Bewegungen in Verbindung stehen.[2]

Ausgehend von der Vielfalt protestantischer Kirchen und neuer Freikirchen, die durch Pluralisierungsschübe vermehrt wird, richten wir unseren Blick auf die systematisch-theologische Bestimmung und Bedeutung von konfessionellen Identitäten innerhalb dieses Kontextes. Dabei wird die These entwickelt und begründet, dass es sich bei konfessionellen Identitäten um relationale und dynamische Größen handelt, die sich in bestimmten Kontexten (re-)konstituieren und die im Blick auf Freikirchen andauernden Transformationsprozessen ausgesetzt sind.

1. Wahrnehmungen zur Vielfalt protestantischer Kirchen und neuer Freikirchen

Freikirchen und freikirchliche Bewegungen sind Teil des christlichen Gesamtlebens der weltweiten, vielgestaltigen Christenheit. Sie selbst verstehen

[1] Vgl. *Carl Heinz Ratschow*, Art. Konfession/Konfessionalität, TRE XIX, Berlin/New York 1990, 419–426.

[2] Vgl. *Silke Dangel*, Konfessionelle Identität und ökumenische Prozesse. Analysen zum interkonfessionellen Diskurs des Christentums, Berlin/Boston 2014.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

sich als „Kirchen der Reformation“[3] und als Teil des weltweit verzweigten Protestantismus. Dieser lässt sich bis in die Gegenwart als Aneignungsprozess der reformatorischen Botschaft in unterschiedlichen Kontexten, Regionen und Zeiten bestimmen.[4] In seiner in diesem Jahr erschienenen „Ökumenischen Kirchenkunde“[5] fasst der Wiener Systematiker Ulrich Körtner zahlreiche der sogenannten klassischen Freikirchen wie die Methodisten, die Baptisten, die Mennoniten und den Bund Freier evangelischer Gemeinden unter die Rubrik: ‚Protestantische Kirchen‘[6]. Die in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland (VEF) seit 1926 verbundenen Kirchen und Gemeindebünde zeigen eine erhebliche Pluriformität und Diversität, die ihre Sozialgestalten und Strukturen, ihre theologischen Grundauffassungen und ihre Einstellungen zu anderen christlichen Kirchen umfasst.[7] Die evangelischen Freikirchen verstehen sich nicht als Konfessionen im herkömmlichen Sinn, die ihre ekklesiale Identität vorrangig an Lehrbekenntnissen festmachen und daraus ableiten. Sie betrachten sich als Denominationen, also als legitime, durch die universale Heilsbotschaft und das biblische Zeugnis inspirierte und an ihm sich orientierende Gestaltwerdungen christlicher *communio sanctorum* in soziohistorisch und kulturell bedingten Kontexten.[8]

Innerhalb des freikirchlichen Protestantismus lässt sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein signifikanter Pluralisierungsschub beobachten. Neben den etablierten freikirchlichen Bünden entstehen alternative Formen frei-

---

[3] Am 20. Oktober 2016 hat die VEF anlässlich des Reformationsjubiläums unter dem Titel „Glaube an Christus befreit“ eine Stellungnahme veröffentlicht, in der sich die Mitgliedskirchen in der Geschichte des Reformationsgeschehens verorten. Vgl. VEF (Hg.), Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation: Botschaft der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: MD 67/6 (2016), 139. Zur reformatorischen Verwurzelung vgl. auch die Präambel zur Satzung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: VEF (Hg.), Freikirchenhandbuch. Informationen – Texte – Berichte, Wuppertal 2004, 141 f.

[4] Im Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde werden unter dem Stichwort „Protestantismus“ neben den hauptreformatorischen Traditionen (Luthertum, reformierte Kirchen) sowohl die sogenannten vorreformatorischen Bewegungen wie die Waldenser sowie die aus der Reforminitiative von Jan Hus hervorgegangenen Böhmischen Brüder als auch die klassischen Freikirchen (u. a. Methodisten, Baptisten) genannt. Vgl. *Reinhard Frieling*, Art. Protestantismus, in: *Wolfgang Thönissen* (Hg.), Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i. Br. 2007, 1099.

[5] *Ulrich H. J. Körtner* rubriziert in seiner jüngst erschienenen Ökumenischen Kirchenkunde einen großen Teil der Evangelischen Freikirchen, die in der VEF verbunden sind, unter ‚Protestantische Kirchen‘, vgl. *ders.*, Ökumenische Kirchkunde. Lehrwerk Evangelische Theologie (LETh) Bd. 9, Leipzig 2018.

[6] Vgl. ebd., 208–254.

[7] Zur Geschichte und Pluriformität der evangelischen Freikirchen vgl. *Karl Heinz Voigt*, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert). KGE III/6, Leipzig 2004; *Erich Geldbach*, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, 2. völlig neu bearb. Aufl., Göttingen 2005; *Markus Iff*, Die Evangelischen Freikirchen, in: *Johannes Oeldemann* (Hg.), Konfessionskunde, Paderborn/Leipzig 2015, 296–390.

[8] Vgl. *Russell E. Richey* (Hg.), Denominationalism, Nashville (TN), 1977. Vgl. auch *Leo Laeyendecker*, Art. Denomination, EKL³ I, Göttingen 1986, 812–814.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

kirchlichen Gemeindelebens, die mit dem weiten Begriff „Neue Freikirchen“[9] erfasst werden. Darunter werden u. a. die vielgestaltigen Formen von Gemeindeentstehungen und charismatisch geprägten Glaubenszentren eingeordnet, die nicht zuletzt auch durch interkulturelle Dynamiken entstehen. Im Blick auf zahlreiche neue Gemeindegründungen und Gemeinschaftsbildungen sind Austauschprozesse mit klassischen Freikirchen auszumachen, die überkommene Gestalten freikirchlicher Identität erweitern, neu justieren oder gar abstreifen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang Christliche Glaubenszentren, Vineyard-Gemeinden, Calvary-Chapels, International Christian Fellowship-Gemeinden, Hillsong-Gemeinden, um nur einige von denen zu nennen, deren Ausstrahlungskraft in den letzten Jahren teilweise stark zugenommen hat.[10] Diese neuen und alternativen Formen freikirchlichen Gemeindelebens sind nicht an traditionelle Freikirchenbünde angeschlossen und verstehen sich dezidiert auch als Alternative zu den herkömmlichen Freikirchen in Europa.

Um diese zweite Pluralisierungsphase innerhalb des freikirchlichen Protestantismus sorgfältig erfassen und im Blick auf die Konstituierung, Entwicklung und Erweiterung konfessioneller Identitäten interpretieren zu können, müssen neben der herkömmlichen historisch-hermeneutischen Arbeit an Grundlagen-, Bekenntnis- und Liedtexten religionswissenschaftliche Untersuchungen und soziologische Milieuforschungen betrieben werden. Ein Beispiel für eine solche Vorgehensweise ist die in der französischsprachigen Schweiz durchgeführte religionswissenschaftliche und soziologische Studie zur „Wettbewerbsstärke des evangelisch-freikirchlichen Milieus“.[11] Unter dem Titel „Phänomen Freikirchen“[12] untersuchen die Autoren nicht nur die traditionellen Freikirchen, sondern auch das evangelikale Milieu innerhalb und außerhalb der Großkirchen. Dadurch werden transkonfessionelle und transnationale Aspekte in der Erfassung und Beschreibung konfessioneller Identitäten berücksichtigt. Die Studie unterscheidet drei Strömungen im evangelikalen und freikirchlichen Kontext: eine konservativ-freikirchliche Strömung, die zur Abschottung von der Gesellschaft neigt und sich durch eine apokalyptische Weltsicht und einen starken Glauben an die Unfehlbarkeit der Bibel auszeichnet; eine charismatisch-freikirchliche Strömung, die den Akzent auf emotionale Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes legt; und eine klassisch-freikirchliche Strömung, die sich von den beiden anderen Submilieus durch ihre größere

---

[9] *Klaus Peter Voß*, „Neue Freikirchen“ aus freikirchlicher Sicht, in: *ders.*, Ökumene und freikirchliches Profil, Berlin 2008, 63–70, hier: 63. Vgl. auch *Reinhard Hempelmann*, Freikirchenforschung und die Erforschung „neuer Freikirchen“, in: Freikirchen Forschung (FF) 25 (2016), 164–172.

[10] Siehe dazu: *Marcia Pally*, Die Neuen Evangelikalen in den USA. Freiheitsgewinnen durch fromme Politik, Berlin 2010.

[11] *Jörg Stolz / Olivier Favre u. a.* (Hg.), Phänomen Freikirchen. Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus, CULTuREL 5, Zürich 2014.

[12] Ebd.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Offenheit für die Welt und für andere Arten der Bibellektüre unterscheidet. Der Band präsentiert zu allen drei Submilieus Ergebnisse quantitativer Erhebungen und qualitativer Interviews, in denen vor allem die Werte, Glaubensüberzeugungen und Praktiken sowie die Wettbewerbsstärke der Milieus sowie speziell des evangelikalen Milieus in Freikirchen und Großkirchen untersucht wird. Mit der Terminologie ‚evangelisch-freikirchliches Milieu' wird zudem ein Zusammenhang zwischen klassischen und neuen Freikirchen hergestellt. Die zusätzliche Erfassung ‚Evangelisch-Freikirchliche' innerhalb der reformierten Tradition des Protestantismus erweitert den Ertrag der Studie insofern, als eine erhebliche Bandbreite von Sozial- und Lebensformen evangelischen Glaubens wenigstens ansatzweise aufeinander bezogen werden. Kernthese der Studie ist, dass das wettbewerbsstarke evangelikale Milieu in Frei- und Landeskirchen durch ein gemeinsames Normengeflecht legitimiert, strukturiert, stabilisiert und reguliert werde.

Die erhobenen konstitutiven Merkmale freikirchlichen Selbstverständnisses werden u. a. in der Praxis regelmäßiger Bibellektüre, im individuellen und gemeinsamen Gebet, in den von Partizipation geprägten Gottesdiensten und Gestaltungen gemeindlichen Lebens, der Einbindung in die Gemeinschaft sowie identitätsstiftenden Normen – vor allem in Bezug auf Ehe- und Sexualethik – gesehen. Auffallend ist zudem der „interdenominationelle Charakter"[13] des Milieus, in dem die Bereitschaft zur konfessionellen Veränderung bei Wohnortwechsel, Eheschließung oder gemeindlichen Veränderungsprozessen relativ hoch ist, wenn man sich dadurch einer Gemeinde anschließen kann, die den eigenen Überzeugungen und Erwartungen besser entspricht.

Im Blick auf freikirchliche Identitätsmerkmale werden allerdings das ortsgemeindliche Strukturprinzip, der Wert der Gewissensfreiheit und der persönlichen Verantwortung vor Gott sowie die damit verbundenen Prinzipien der Freiheit und Freiwilligkeit ausgeblendet. Es wäre freilich wünschenswert, wenn vergleichbare Studien für den im Blick auf konfessionelle Identitäten deutlich anders zusammengesetzten Bereich der Freikirchen und der evangelikalen Bewegung in Deutschland durchgeführt würden.

2. Zur systematisch-theologischen Frage nach Konfessionalität und konfessioneller Identität

Der Universalismus des Christentums und seiner Heilsbotschaft ist in der Existenz verschiedener christlicher Konfessionen und Denominationen gegeben. Diese Eigentümlichkeit des Christentums können wir als seine Konfessionalität bezeichnen, die freilich eine unaufhebbare Differenz zwischen universaler Christenheit und den Kirchen, Freikirchen und christ-

[13] *Caroline Gachet*, in: *Stolz/Favre u. a.* (Hg.), Phänomen Freikirchen, 243.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

lichen Gemeinschaften impliziert. Es ist davon auszugehen, dass „Bekenntnishaftigkeit" zu den notwendigen Merkmalen des christlichen Glaubens gehört und den individuellen wie kollektiven Glaubensvollzug auszeichnet. Mit dem Begriff Konfessionalität können jene christlichen Lebensformen erfasst werden, die in einem engen Sinne ihren Ursprung und ihr Selbstverständnis an historische Bekenntnisschriften binden, wie auch solche Lebensformen, die ohne Bindung an spezifische Bekenntnisdokumente auskommen, und nicht zuletzt auch solche, die auf eine erkennbare Weise transkonfessionell sind (Bsp.: Pietismus, Evangelikalismus). Freilich liefert der Begriff „Konfessionalität" nur eine Klammer, innerhalb derer dann die konfessionelle, denominationelle und die ökumenische Problematik zur Diskussion stehen.

Das Phänomen der Konfessionalität kann aus der historischen Vermitteltheit des christlichen Glaubens erklärt werden. Es ist, wie Erwin Fahlbusch in seiner Kirchenkunde formuliert, „mit der Kontingenz der Offenbarung und der situationsbedingten konfessorischen Verkündigung gegeben. Es besitzt eine theologische und eine historische Komponente und ist aufgrund der Nichtobjektivierbarkeit des Kerygmas von prinzipieller Natur"[14]. Der Umstand, dass jedwede Form der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat situationsbedingt ist, führt uns zur Kontextualität jeder Ausdrucks- und Lebensform des christlichen Glaubens. Dies wird gegenwärtig von den verschiedenen Spielarten kontextueller Theologien ausdrücklich zum Thema gemacht. Deren Pluralität wirft freilich verschärft die Frage nach der Wahrheit und inneren Einheit des christlichen Glaubens auf. Die Wahrheit, um die es im christlichen Glauben geht, ist allerdings nur in einem abgeleiteten Sinn eine propositionale Wahrheit. Denn aus Sicht des christlichen Glaubens geht es um das Evangelium des dreieinen Gottes von Jesus Christus, welcher die Wahrheit in Person ist und alle geschichtlichen Gestaltwerdungen der Gemeinschaft der Glaubenden übersteigt. Daher lässt sich die Wahrheit des christlichen Glaubens auch in keinem einzelnen Satz, keinem Bekenntnis, keinem System theologischer Propositionen und keiner Zeugnisgestalt menschlichen Lebens erschöpfend aussagen. Das Sein in der Wahrheit als Sein in Jesus Christus (vgl. 2Kor 5,17) und damit als Sein in der Wirklichkeit des dreieinen Gottes, ist ein Werden.

Wenn Jesus Christus die Wahrheit des dreieinen Gottes ist, nach welcher der Glaube, die Kirchen, die christlichen Lebensformen und die Theologie zu fragen haben, setzt das Wahrsein ihrer Aussagen und der Zeugnisse ihres Lebens ein Offenbarwerden voraus, welches sie allererst wahr werden lässt.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich nun entscheidende Impulse für die Frage nach der konfessionellen Identität. Zunächst kann Identität philosophisch so definiert werden, dass sie ein Seiendes oder ein Subjekt geschichtlich im Laufe einer Veränderung in zeitlicher Hinsicht zu identi-

[14] *Erwin Fahlbusch*, Kirchenkunde der Gegenwart (ThW 9), Stuttgart 1979, 15.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

fizieren sucht. Damit ist klar, dass zwischen Bestimmung, Herkunft und geschichtlichem Verlauf eines Seienden oder Subjektes Veränderungen eintreten, die überhaupt erst die Frage nach der Identität hervorrufen. Offenbar gibt es Veränderungen im Blick auf Seiendes oder Subjekte, welche die Frage dringlich machen, ob Veränderungen die Herkunftsbestimmung beeinflussen. Somit entpuppt sich die Frage nach der Identität letztlich als Frage nach dem Bleibenden, nach der Kontinuität in der Veränderung im Laufe der Zeit. Dabei ist Identität nichts Statisches, sondern etwas Lebendiges. Sie umfasst Kontinuität und Veränderung gleichermaßen. Das gilt nicht nur für die persönliche Identität, sondern auch für kollektive und soziale Identitäten.

Im Blick auf die Verwendung des Identitätsbegriffs für ekklesiale Größen schlage ich vor, zwischen a) christlicher Identität, b) Identität der Gemeinde bzw. Kirche Jesu Christi und c) konfessioneller Identität zu differenzieren.[15] Ohne Zweifel stehen alle drei Identitätsformen in einem unlösbaren Zusammenhang. Dennoch trägt die begriffliche Differenzierung dazu bei, die Spezifika der jeweiligen Identitätsform genauer in den Blick zu nehmen. Mit dem Begriff ‚christliche Identität' bezeichnen wir die Beziehung, die den Glaubenden an die Person Jesus Christus bindet. Was christliche Identität ausmacht, ist also das existenzielle Bekenntnis zu Jesus Christus. Wenn des Weiteren Kirche bzw. Gemeinde im theologischen Sinne zu definieren ist als die zu Jesus Christus gehörende Gemeinschaft der Glaubenden, in der sich die Vereinigung des Menschen mit Gott vollzieht, so kann Identität nur im Blick auf die Beziehung zwischen der einen Gemeinde Jesu Christi, die durch das vom biblischen Kanon bezeugte Christusgeschehen und das Wirken des dreieinen Gottes begründet ist, und ihren geschichtlich auffindbaren Gestalten ausgesagt werden. Die konfessionelle Identität einer Gemeinde oder Kirche liegt dann in einer bestimmten Weise, christliche Identität und kirchliche Identität im Sinne der Gemeinschaft der Glaubenden und Getauften zu leben – und zwar in einer historisch, kulturell und lehrmäßig konfigurierten Weise. Konfessionelle Identitäten bilden sich somit durch den Rekurs auf das in den apostolischen Überlieferungen gegebene Christusgeschehen und das geschichtliche Werden, die gewachsenen Überzeugungen sowie durch das Eingehen auf die geschichtlichen Umstände und die Öffnung zu den Lebenswirklichkeiten der Menschen und der Gesellschaft. Diese Konfigurationen beeinträchtigen nicht die universale Heilsbotschaft von Jesus Christus, wie Erwin Fahlbusch betont, sondern können als deren *modi* interpretiert wer-

[15] Diese Differenzierung des Identitätsbegriffs Unterscheidung wurde von der Group de Dombes begründet. Siehe dazu: *Gruppe von Dombes*, Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt a. M. 1994. Das französische Original „Pour la conversion des Eglises" ist 1991 erschienen. Zu Kontext, Inhalt und Wirkungsgeschichte des Dokuments und zur Group de Dombes vgl. *Johannes Oeldemann*, Umkehr als Wesensmerkmal christlicher Identität, in: *Burkhard Neumann / Jürgen Stolze* (Hg.), Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn/Göttingen 2017, 141–164.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

den. Sie erweisen sich „als geschichtlich wahr in der Beziehung zu dem originären Geschehen wie in ihrer Leistungsfähigkeit für das Heil der Menschen und seiner Welt, das in der Heilsbotschaft angesagt ist".[16] Kritisch zu reflektieren bleibt hier gegenüber Fahlbusch freilich, dass es neben unterschiedlichen *modi* der Heilsbotschaft auch das Kirchen und Christen Trennende als Sünde und Folge menschlicher Schuld gibt. Dies zu überwinden, ist das legitime Bemühen der Ökumene.

Nicht selten vertreten christliche Kirchen implizit oder explizit die Auffassung, dass ihre konfessionelle Identität die Identität der Kirche/Gemeinde Jesu Christi schlechthin sei. Diese Überzeugung führt dazu, dass sich Konfessionalität zum Konfessionalismus verhärtet. Der Konfessionalismus ist darauf fixiert, die christliche und kirchliche Identität, die sich in der konfessionellen Identität ausdrückt, zu verfestigen und integralistisch zu bewahren. Konfessionalität hingegen ist die Anerkennung der Zugehörigkeit zu einer geschichtlich gegeben Kirche, Freikirche und Gemeinschaft. In diesem Sinne ist sie eine positive Eigenschaft. Für ein authentisches Christsein muss konfessionelle Identität freilich christliche Identität sein. Das bedeutet, in einer immer wieder zu vollziehenden Umkehr zu Jesus Christus sowie in der Offenheit gegenüber anderen geschichtlichen Gestaltwerdungen christlicher und kirchlicher Identität zu leben, die auf Gemeinschaft im Glauben gerichtet ist.[17]

3. Konfessionelle Identitäten als relationale und dynamische Größen

Der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Carl Heinz Ratschow hat bekanntermaßen Konfessionen als semiotische Kathedralen bestimmt und die These vertreten, dass Konfessionen jeweils umfassende systematisch geschlossene Gesamtanschauungen des christlichen Glaubens bilden. Ratschow hat gesehen, dass konfessionelle Identitäten auf einen grundlegenden Zusammenhang von Selbst-, Welt- und Gottesanschauungen zielen, die sich wiederum in Kultus, Ethos, Spiritualität und Sozialgestalt niederschlagen.[18] Allerdings sind Konfessionen und konfessionelle Identitäten stärker relationale und dynamische – und damit auch erweiterbare und veränderbare – Größen, als dies in Ratschows Überlegungen zum Ausdruck kommt.

Insbesondere die kongregationalistisch verfassten klassischen Freikirchen wie auch neuere Freikirchenbildungen orientieren sich in ihrem

---

[16] *Erwin Fahlbusch*, Abschied von der Konfessionskunde? Überlegungen zu einer Phänomenologie der universalen Christenheit, in: *Gottfried Maron* (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes (Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 456–493.

[17] Vgl. *Reinhold Bernhardt*, Konversive Identität. Gedanken zur ökumenischen Theologie, angeregt durch die Groupe des Dombes, in: *Helmut Gehrke / Makarios Hebeler / Hans-Walter Stork* (Hg.), Wandel und Bestand. Denkanstöße zum 21. Jahrhundert. FS Bernd Jaspert, Paderborn/Frankfurt a. M. 1995, 275–286.

[18] Vgl. *Ratschow*, Konfession, 419–426.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Selbstverständnis nicht in erster Linie an der geschichtlich gewordenen Gestalt der Kirche, sondern suchen immer wieder neu nach der kontextuellen Verwirklichung der Kirche. Sie verstehen sich als Kirchen bzw. Gemeinde Jesu Christi im Prozess. Das bedeutet freilich noch nicht, dass es ihnen gelingt, nicht nur Sozialformen eines bestimmten Milieus zu reproduzieren, sondern Gemeinschaftsformen christlichen Glaubens zu etablieren, welche der Individualität und Diversität von Menschen und ihren Biografien gerecht werden.[19] So konnte in einer religionssoziologischen Studie zu Problemlagen und Maßnahmen der Mitgliederbindung in deutschen Minderheitskirchen u. a. am Beispiel des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland gezeigt werden, wie pfadabhängig diese Freikirchen von ihrer religiös-kulturellen Tradition im Blick auf ihre Fähigkeit und Bereitschaft zur reflexiven Selbst- und Situationswahrnehmung sind.[20]

Die Bedeutung konfessioneller Identitäten aktualisiert sich im Wahrnehmen, Darstellen und Reflektieren der eigenen Geschichte, wobei zum Fortbestand einer konfessionellen Identität der Prozess kritischer Hinterfragung ebenso gehört wie die sich daran anschließenden Selbstverständigungsdiskurse. Prozesse, in denen sich die Bedeutung der konfessionellen Identität aktualisiert, haben nicht nur eine theologisch-ekklesiologische, sondern auch eine organisationssoziologische Dimension. Denn christliche Kirchen, Gemeinschaften und Gruppen sind auch intermediäre Organisations- und Vernetzungsformen, in denen verschiedene Logiken zum Aufbau und zur Stabilisierung der konfessionellen Identitäten beitragen.[21]

Nicht zuletzt aktualisiert sich die Bedeutung konfessioneller Identitäten im Rahmen von interkonfessionellen und ökumenischen Begegnungen, Gesprächen und Diensten. Der gemeinsame christliche Glaube, der sich in unterschiedliche konfessionelle Identitäten ausdifferenziert, ist grundsätzlich offen für die anderen und die Welt. Der evangelische Theologe Peter Steinacker hat 1981 in einer fundamentalen Studie zu den Kennzeichen der Kirche darauf aufmerksam gemacht, dass sich die an Jesus Christus, den Erlöser der Welt glaubende Gemeinde „nicht partikular auf nationale, rassische oder geografische Grenzen oder Vorbedingungen zurückziehen“[22] kann. Dies aber bedeutet, dass alle konfessionelle Identitäten unter dem Anspruch stehen, „Partikularität und Katholizität miteinander zu verbinden“.[23]

---

[19] Vgl. *Christian Grethlein*, Art. Freikirchen, Praktisch-theologisch, in: RGG⁴ III, Tübingen 2000, 326–328, hier: 327.

[20] Vgl. *Dennis Kuhl*, Problemlagen und Maßnahmen der Mitgliederbindung in deutschen Minderheitskirchen – Ein Vergleich, in: EvTh 76/1 (2016), 34–49.

[21] Vgl. *Wolfgang Streeck*, Vielfalt und Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich verändernden Umwelten, in: KZfSS (1987), 471–495 und *Karl Gabriel*, Liquid Church? Organisationssoziologische Anmerkungen, in: PThI 34 (2014), 44–56, hier: 52–56.

[22] *Peter Steinacker*, Die Kennzeichen der Kirche, Berlin/New York 1982, 260 f.

[23] *Michael Bünker* (Hg.): Schrift – Bekenntnis – Kirche. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Leipzig 2013, 41.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Konfessionelle Identitäten sind somit keine ahistorischen Größen. Sie sind prinzipiell erweiterbar und veränderbar. Sie (re-)konstituieren sich innerhalb bestimmter Kontexte. Ihre Bedeutung aktualisiert sich in Prozessen, die von theologisch-ekklesiologischen Überlegungen und der Bindung an tradierte Botschaften ebenso bestimmt sind wie von organsiationssoziologischen Parametern, zu denen Mitgliedschaftsbindung, die Stellung in der Gesellschaft und die Sicherung von Ressourcen gehören.

4. Konturen freikirchlicher Identitäten

Konfessionelle Identitäten sind im freikirchlichen Kontext dynamische aber auch fluide Größen, die andauernd transformatorischen Prozessen ausgesetzt sind. Dies ist in religiöser Hinsicht u. a. durch transkonfessionelle und transnationale Missions- und Erneuerungsbewegungen bedingt. Beispiele dafür sind der Evangelikalismus, die charismatische Bewegung und die sog. Pfingstbewegung.[24] Hinzu kommt in religiöser Hinsicht ein vielen Freikirchen in ihre konfessionelle Identität eingeschriebenes religiöses Motiv, das in der Pietismus Forschung durch den Historiker Markus Matthias freigelegt wurde. Der Pietismus, der auf einen Teil der klassischen Freikirchen in Deutschland und Europa zum Wurzelboden gehört, entwickelte sich, so Matthias, zu „einer utopischen, prinzipiell nie zum Ziel kommenden Bewegung". Denn einerseits soll der Pietismus eine universale und dauerhafte Reform über die Veränderung – d. h. Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung – von Individuen darstellen, und andererseits ist „jeder erreichte Christianisierungsgrad wieder Anlass für ein neues ‚entschiedeneres' Christentum" und muss zu einer neuen christlichen Identitätsbildung führen.[25]

Neben diesen inhärenten und transkonfessionellen religiösen Bedingungen für die Dynamik und Fluidität freikirchlicher Identitäten sind aber auch identitätsstabilisierende Basisprinzipien zum Selbstverständnis und zur Selbstorganisation auszumachen. Und zwar im Sinne eines Referenzrahmens, der unterschiedliche Ausdrucksformen, Praktiken und Interpretationen des christlichen Glaubens aus sich heraussetzen, integrieren oder ggf. auch abstoßen kann.

---

[24] „Pfingstbewegung" wird oftmals in einem umfassenden Sinn als Bezeichnung für klassische Pfingstkirchen, charismatische Gruppen und sogenannte neo-pentekostale Kirchen gebraucht. Vgl. *Jörg Haustein*, Die Pfingstbewegung als Alternative zur Säkularisierung? Zur Wahrnehmung einer globalen religiösen Bewegung des 20. Jahrhunderts, in: Archiv für Sozialgeschichte 51 (2011), 533–552. Zur charismatischen Bewegung siehe *Peter Zimmerling*, Charismatische Bewegungen (UTB 3199), Göttingen 2009; siehe auch: *Gunars Ansons* (Hg.), Dokumente aus der evangelikalen, der aktionszentrierten und der charismatischen Bewegung, Frankfurt a. M. 1976.

[25] *Markus Matthias*, Bekehrung und Wiedergeburt, in: *Hartmut Lehmann / Ruth Albrecht* (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten. Geschichte des Pietismus, Bd. IV, Göttingen 2004, 49–82, hier: 50 f.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Im Anschluss an eine aktuelle Stellungnahme der Vereinigung Evangelischer Freikirchen zum Reformationsjubiläum 2017 lässt sich eine spezifische Verbindung, Glaubensform und Sozialgestalt als gemeinsames Identitätsmerkmal geltend machen, die in einer umfassenden und auf die Gesellschaft hin offenen Weise, Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit miteinander verschränkt. Der Bestimmung des Glaubens als „persönlicher Glaube an Jesus Christus" und „gelebtes Vertrauen in Gott"[26] korrespondiert einerseits eine zumeist exklusive Mitgliedschaftsregulierung – der strikte Glaube an Jesus bildet nicht selten auch die Grenze aller missionarischen Öffnungsstrategien. Andererseits ist eine solche Bestimmung des Glaubens in Freikirchen unauflöslich in Bildungsprozesse verwickelt, die auf Eigenreflexion und Eigenverantwortung abzielen. Denn persönliche Freiheit und die Verantwortung zur Gestaltung des Lebens aus dem Glauben ist ein konstitutives Element freikirchlichen Selbstverständnisses.

Freikirchliche Identitäten gewinnen somit Kontur durch den deutlichen Akzent, den sie auf die menschlichen Rezipienten der christlichen Botschaft und die von ihnen frei gewählte Gemeinschaft setzen.[27] In der Gegenwart stehen sie damit in der Regel für gesellschaftliche Prozesse, die sich den Prinzipien der Glaubens- und Gewissensfreiheit samt ihren sozialen Implikationen (Menschenrechte) verpflichtet wissen. „Als Ausdruck unseres Glaubens engagieren wir uns für Menschenrechte, für Religions- und Gewissensfreiheit, für Frieden, Respekt und Chancengleichheit."[28]

Konturen freikirchlicher Identitäten ergeben sich zudem durch die Basisprinzipien der kongregationalistischen Gemeindemodelle. Zu ihnen gehören das in der Lehre und im gottesdienstlichen Leben Gestalt gewinnende Priestertum aller Glaubenden, das partizipatorische und ortsgemeindliche Strukturprinzip sowie das Prinzip der Trennung von Staat und Kirche. Diese Prinzipien sind relativ elastisch und können daher gut in neue Räume und gesellschaftliche Gegebenheiten inkulturiert werden.[29] Sie sind freilich im Blick auf die inhaltliche Ausrichtung offen, sodass unterschiedliche und teilweise gegenläufige Ausrichtungen von Gemeinschaften und neueren Freikirchen durch diese Prinzipien verbunden sind und der Begriff ‚Freikirche' zu einer rein soziologischen Kategorie mutiert. So findet Modernitätskritik als inhaltliches Merkmal neuerer Freikirchenbildungen ebenso wie das Bemühen um eine neue Inkulturation des christlichen Glaubens in den Kontext einer beschleunigten Moderne statt.

Von außen, religionswissenschaftlich betrachtet, tritt darin die kontingenzverarbeitende Funktion der Religion ebenso in Erscheinung

[26] VEF, Glaube, 139.

[27] Siehe dazu *Andrea Strübind*, Die „Kirche der Freien". Der Kongregationalismus als Kirchenreformmodell – 400 Jahre Baptismus, in: MD 60 (2009), 103–109.

[28] VEF, Glaube, 139.

[29] So *William Brackney*, der von einer „Baptifizierung" in anderen kirchlichen Traditionen spricht, die sich sukzessiv für das ortsgemeindliche Strukturprinzip öffnen. *Ders.*, Die baptistische Geschichte. Rückblick und Vorschau, ZThG 15 (2010), 172–184, hier: 183.

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

wie die Sehnsucht nach Emotionalität und beziehungsreichen Gemeinschaftserfahrungen. Von innen betrachtet stehen wir theologisch vor der Herausforderung, diese Vielfalt freikirchlicher Identitäten differenziert wahrzunehmen, ihre Rückbindungen an den Ursprung und die Geschichte des christlichen Glaubens zu reflektieren und sie theologisch zur christlichen Identität und der Identität der Kirche Jesu Christi ins Verhältnis zu setzen.

Bibliografie

Ansons, Gunars (Hg.), Dokumente aus der evangelikalen, der aktionszentrierten und der charismatischen Bewegung, Frankfurt a. M. 1976

Bernhardt, Reinhold, Konversive Identität. Gedanken zur ökumenischen Theologie, angeregt durch die Groupe des Dombes, in: *Gehrke, Helmut/Hebeler, Makarios/Stork, Hans-Walter* (Hg.), Wandel und Bestand. Denkanstöße zum 21. Jahrhundert. FS Bernd Jaspert, Paderborn/Frankfurt a. M. 1995, 275–286

Brackney, William, Die baptistische Geschichte. Rückblick und Vorschau, in: ZThG 15 (2010), 172–184

Bünker, Michael (Hg.), Schrift – Bekenntnis – Kirche. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, Leipzig 2013

Dangel, Silke, Konfessionelle Identität und ökumenische Prozesse. Analysen zum interkonfessionellen Diskurs des Christentums, Berlin/Boston 2014

Fahlbusch, Erwin, Abschied von der Konfessionskunde? Überlegungen zu einer Phänomenologie der universalen Christenheit, in: *Maron, Gottfried* (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100-jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes (Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, 456–493

–, Kirchenkunde der Gegenwart (ThW 9), Stuttgart 1979

Frieling, Reinhard, Art. Protestantismus, in: *Thönissen, Wolfgang* (Hg.), Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i. Br. 2007, 1099

Gabriel, Karl, Liquid Church? Organisationssoziologische Anmerkungen, in: PThI 34 (2014), 44–56

Gehrke, Helmut/Hebeler, Makarios/Stork, Hans-Walter (Hg.), Wandel und Bestand. Denkanstöße zum 21. Jahrhundert. FS Bernd Jaspert, Paderborn/Frankfurt a. M. 1995

Geldbach, Erich, Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, 2. völlig neu bearb. Aufl., Göttingen 2005

Grethlein, Christian, Art. Freikirchen, Praktisch-theologisch, in: RGG^4 III, Tübingen 2000, 326–328

Gruppe von Dombes, Für die Umkehr der Kirchen. Identität und Wandel im Vollzug der Kirchengemeinschaft, Frankfurt a. M. 1994

Haustein, Jörg, Die Pfingstbewegung als Alternative zur Säkularisierung? Zur Wahrnehmung einer globalen religiösen Bewegung des 20. Jahrhunderts, in: Archiv für Sozialgeschichte 51 (2011), 533–552

Hempelmann, Reinhard, Freikirchenforschung und die Erforschung „neuer Freikirchen", in: Freikirchen Forschung (FF) 25 (2016), 164–172

Iff, Markus, Die Evangelischen Freikirchen, in: *Oeldemann, Johannes* (Hg.), Konfessionskunde, Paderborn/Leipzig 2015, 296–390

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg

Kuhl, Dennis, Problemlagen und Maßnahmen der Mitgliederbindung in deutschen Minderheitskirchen – Ein Vergleich, in: EvTh 76/1 (2016), 34–49
Körtner, Ulrich H. J., Ökumenische Kirchkunde. Lehrwerk Evangelische Theologie (LETh 9), Leipzig 2018
Laeyendecker, Leo, Art. Denomination, EKL³ I, Göttingen 1986, 812–814
Lehmann, Hartmut / Albrecht, Ruth (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten (Geschichte des Pietismus IV), Göttingen 2004
Maron, Gottfried (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch. Beiträge zum 100-jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes (Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986
Matthias, Markus, Bekehrung und Wiedergeburt, in: *Lehmann, Hartmut / Albrecht, Ruth* (Hg.), Glaubenswelt und Lebenswelten (Geschichte des Pietismus IV), Göttingen 2004, 49–82
Neumann, Burkhard / Stolze, Jürgen (Hg.), Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn/Göttingen 2017
Oeldemann, Johannes, Umkehr als Wesensmerkmal christlicher Identität, in: *Neumann, Burkhard / Stolze, Jürgen* (Hg.), Freikirchliche und römisch-katholische Perspektiven, Paderborn/Göttingen 2017, 141–164
– (Hg.), Konfessionskunde, Paderborn/Leipzig 2015
Pally, Marcia, Die Neuen Evangelikalen in den USA. Freiheitsgewinnen durch fromme Politik, Berlin 2010
Ratschow, Carl Heinz, Art. Konfession/Konfessionalität, TRE XIX, Berlin/New York 1990, 419–426
Richey, Russell E. (Hg.), Denominationalism, Nashville (TN) 1977
Steinacker, Peter, Die Kennzeichen der Kirche, Berlin/New York 1982
Stolz, Jörg / Favre, Olivier u. a. (Hg.), Phänomen Freikirchen. Analyse eines wettbewerbsstarken Milieus (CULTuREL 5), Zürich 2014
Streeck, Wolfgang, Vielfalt und Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich verändernden Umwelten, in: KZfSS (1987), 471–495
Strübind, Andrea, Die „Kirche der Freien". Der Kongregationalismus als Kirchenreformmodell – 400 Jahre Baptismus, in: MD 60 (2009), 103–109
Thönissen, Wolfgang (Hg.), Lexikon der Ökumene und Konfessionskunde, Freiburg i. Br. 2007
VEF (Hg.), Freikirchenhandbuch. Informationen–Texte–Berichte, Wuppertal 2004
– (Hg.), Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation: Botschaft der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: MD 67/6 (2016), 139
Voigt, Karl Heinz, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert) (KGE III/6), Leipzig 2004
Voß, Klaus Peter, „Neue Freikirchen" aus freikirchlicher Sicht, in: *ders.*, Ökumene und freikirchliches Profil, Berlin 2008, 63–70
–, Ökumene und freikirchliches Profil, Berlin 2008
Zimmerling, Peter, Charismatische Bewegungen (UTB 3199), Göttingen 2009

ZThG 24 (2019), 207–218, ISSN 1430-7820
© 2021 Verlag der GFTP e. V., Hamburg